

Wort und Bild

Illustrierte Wochenbeilage

dauern die Hände schlossen. Neben sie fielen seine härtesten Worte. Vielleicht war auch dieses einigen in unfremdlicher Umgebung, fast mehr noch, als daß er sich offen zu seinen religiösen Gefühlen bekannte. Man stelle sich einen Kreis junger, lebensfroher Menschen vor, gesund an Leib und Seele; begeistert für Tugend, Sport, Tanz, Freiheit und Selbständigkeit. Was fragten wir nach Religion. Glaubte doch jeder, aus ureigenster Kraft Weg und Ziel zu spüren. Das war auch der Punkt, bei dem der blonde Suben-topf Ursula heftig geschüttelt wurde.

Damals war ein tiefer Schatten auf Sar-lans Sonnenleben gefallen. Kaum zwei Monate hatte er den Tag überlebt, an dem er von Ursula hören mußte, daß sie ihn zwar sehr gern möge, aber sich niemals an einen Mann binden würde, der immer den lieben Gott beim Wickel hätte und alles, was er besäße, verschenke. Das war auf einer Landpartie gewesen, als man paarweise zwischen wogendem Korn einen bunten Kelweg ging. Gegen Abend war dann ein heftiger Gewitterregen gekommen, bei dem wir alle bis auf die Haut naß wurden. Außer einem kleinen Schnupfen war eigentlich alles gut gegangen, bis auf Ursula, die an einer schweren Lungenentzündung erkrankte. — In den nun folgenden vierzehn Tagen war Sarlan un-gewöhnlich zu erblühen. Ich traf ihn nur einmal flüchtig vor seiner Kammer, ohne Hut, als ob er einen kurzen, eiligen Gang zum Briefkasten machen wollte. Ich war erschrocken über sein verfallenes Aussehen. Er war sehr blaß, die Augen lagen tief, und das Haar klebte an der Stirn. Er wollte mir einen Brief in die Hand drücken. „Bitte, gib ihn sofort in Ursulas Wohnung ab, dann wird sie wieder gesund,“ rief er hastig, mit flackernden Augen. „Sarlan, du bist krank,“ rief ich erschrocken, aber schon raunte er mit dem Brief barhäuptig in Windeseile von dannen. Heute scheint es mir, daß er sich damals den Keim zu seiner Krankheit geholt hat. —

Bald, nachdem sich jeder von dem ersten Zureden meiner Nachricht erholt hatte, war die Unterhaltung störend in Klüfferton übergegangen, und bald schwieg sie ganz. Jeder hing seinen Gedanken nach und hatte wohl dem toten Sarlan etwas abzubitten. Da, plötzlich, wurde ich herausgerufen. Sarlans Wirtin wollte sich Rat holen. Es lebte doch nur noch der eine Bruder in

Spanien. Sie hatte nur wenig Geld ge-funden. Ihre Stimme ging in Klüfferton über. Die Möbel gehörten ihm doch schon längst nicht mehr. Er hatte ja mehr gegeben, als er besaß. Die Möbel wurden abgeholt. Ich schickte sie nach Hause und versprach, bald nachzukommen.

Beinahe wie ein Jubel ging es durch die stille Versammlung, als ich, zurückgekehrt, die Sorgen der Wirtin erzählte. Alles schrie durcheinander. Man drückte sich die Hände, Augen leuchteten, Fröhlichkeit herrschte. „Gott und ich, wir haben noch das meiste, wir kaufen den Zarg!“ — „Ach will die Blumen übernehmen!“ — „Ach will das Kopfstissen stiften!“ Und dann tönte aus der Tür Ursulas erstirnte Stimme: „Ach will für ihn singen.“ —

Es war ein wirkliches Abschiednehmen, es waren Minuten tiefster Trauer, als uns in der kleinen Kapelle Ursula den Zettel von Sarlans Hand schickte, in dem mir wohl-bekanntem Umschlag. — Er enthielt nur die wenigen Worte: „Du sollst statt reiner leben!“ — Unendlich süß klang Sarlans Lieblingslied: „s ist so ein hüßler, heil'ger Tag, man hört der Zeiten Klüßelschlag...“ aus Ursulas Mund von der Treppe herab. Der Merzschwein flackerte auf dem bebenden roten Blatt und blühte auf dem glatten goldenen Reif, den sie sich in die Hand gedrückt hatte.



Spiel in der Frühlingssonne. Phot. Kassier

Für unsere Rater

Silbenrätsel
Aus den Silben: bar - bi - bi - brand - by - che - che - de - dith - druck - durch - e - e - e - er - es - es - gie - gie - i - i - leit - fus - la - la - li - li - log - men - milz - nach - nel - ner - ni - ni - no - non - o - pe - pis - pov - re - rei - ru - sens - si - sig - sip - sie - ta - tar - tij - tur - va - val - veau - wig - zer - zu - sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Augusts v. Platen ergeben; „ch“ und „d“ gelten je als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Petrus, 2. antiker Sänger, 3. unfaßbarer Zeitbegriff, 4. Tierkrankheit, 5. Stammutter, 6. Unstut, 7. Verwandtschaft, 8. italienischer Sperlkomponist, 9. Mitleid, 10. Vermerk, 11. Schmuckstein, 12. unklarer Schwärmer, 13. russ. Pianistin, 14. französischer Kriegshafen, 15. Frauennamen, 16. Göttertrank, 17. gottesdienstliche Form, 18. Pfeilwurze, 19. Stadt in Estland, 20. Höhenland, 21. Kraftquelle, 22. Preisvergehen.

Besuchskartenrätsel

Dr. Fanni Zealms
Zitate
Welchen Besuch hat Fräulein Dr.?

Kreuzworträtsel

Von links nach rechts: 1. Charaktereigenschaft, 2. engl. Herr, 3. Teil des Baumes, 4. Zeitabschnitt, 5. Bergart, 6. Getreidefrucht, 7. Ort im Speisort, 8. Bodensenkung, 9. Gestalt aus der Rite-

lungenfrage, 15. Gewebe, 16. Titel. Von oben nach unten: 1. Getränk, 2. Journal, 3. wichtige Persönlichkeit bei Sportveranstaltungen, 4. alkohol. Getränk, 7. Fluß in der Schweiz, 9. Jakobs Frau, 11. kleine Ansiedlung, 13. Zentblei. („d“ gilt als ein Buchstabe.) v. B.

Das Wichtigste (zweiteilig)

Die Köchin an dem Herdesbord muß immer wieder erstes Wort, weil sonst die Suppe und der Braten, die süße Speise nicht geraten.

Das Zweite ist ein nur Gedachtes und auch von Kindern leicht Gemachtes, das selbst der Philosoph am Schluß der langen Rede machen muß.

Das Plänenmachen ist so schön! Man steigt empor zu Simmelsöh'n, und steht man auf den höchsten Leitern, staut es am Ganzen schließlich scheitern. v. B.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: b - d - e - e - e - e - e - g - i - l - n - r - r - sind in die 16 Felder eines Quadrats so einzuordnen, daß senkrecht und waagrecht gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Zahlungsmittel, 2. männliches Tier, 3. abgekürzter Frauenname, 4. Zahl.

Drehen und Sehen

Die -j- sich rund im Kreise dreh'n, Auf -j- kannst du viel Neues seh'n.

Berwandlungsrätsel

Nabel, Lid, Mund, Nister, Nation, Nimm, Nimmie, Nier, Sand, Nder, Nuchs, Alm, Zold, Nugen, Zegen, Lon, Nylan, Nimes, Nellar, Nuf, Nba, Zieb, Nait, Nsche, Nafe. Jedes der obenstehenden Wörter ist durch Verändern des Anfangsbuchstabens in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, einen Bibelspruch. v. B.

Rätselhafter Vorgang (Dreißig)

Wie mag wohl jener Eins dort heißen? Fragt sie. „Er ist so groß und hell!“ „Ich weiß es nicht, mein liebes Fräulein, ist mir auch zweifelt,“ spricht er schnell. „Undes sie langsam weitergehen, fällt hell ein Einszweidrei geschwind. Die junge Frau hat es gesehen Und freut sich drüber wie ein Kind.“ v. B.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a - a - a - a - a - e - e - e - i - i - i - l - l - l - n - s - s - s - s - sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. elternloser Mensch, 2. Gebirge in Nordafrika, 3. Heldenepos, 4. Fluß in Mitteldeutschland, 5. Industriestadt in Westdeutschland. v. B.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Siebtopf, 2. Gau, 3. Raute, 4. Kamm, 5. Stas, 6. Ernte, 7. Stindel, 8. Mien, 9. Nete, 10. Nohra, 11. Nemente, 12. Nreis, 13. Nrauf, 14. Moran, 15. Nseland, 16. Ntrib, 17. Nimm, 18. Ninar, 19. Nimat, 20. Nobels, 21. Nroma, 22. Nlan, 23. Nloant. Wer nie war traut, weiß kaum für seine Wunden Zeit.
Besuchskartenrätsel: Sophomedeamitter.
Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Rom, 2. Nn, 3. emu, 4. Nosten, 5. Ter, 6. Ede, 7. Citer, 8. Nal, 9. Nul, 10. Nul, 11. Nul, 12. Nul, 13. Nul, 14. Nul, 15. Nul, 16. Nul, 17. Nul, 18. Nul, 19. Nul, 20. Nul, 21. Nul, 22. Nul, 23. Nul, 24. Nul, 25. Nul.
Senkrecht: 1. Nul, 2. Nul, 3. Nul, 4. Nul, 5. Nul, 6. Nul, 7. Nul, 8. Nul, 9. Nul, 10. Nul, 11. Nul, 12. Nul, 13. Nul, 14. Nul, 15. Nul, 16. Nul, 17. Nul, 18. Nul, 19. Nul, 20. Nul, 21. Nul, 22. Nul, 23. Nul, 24. Nul, 25. Nul.
Süßgehirn: Nimm.

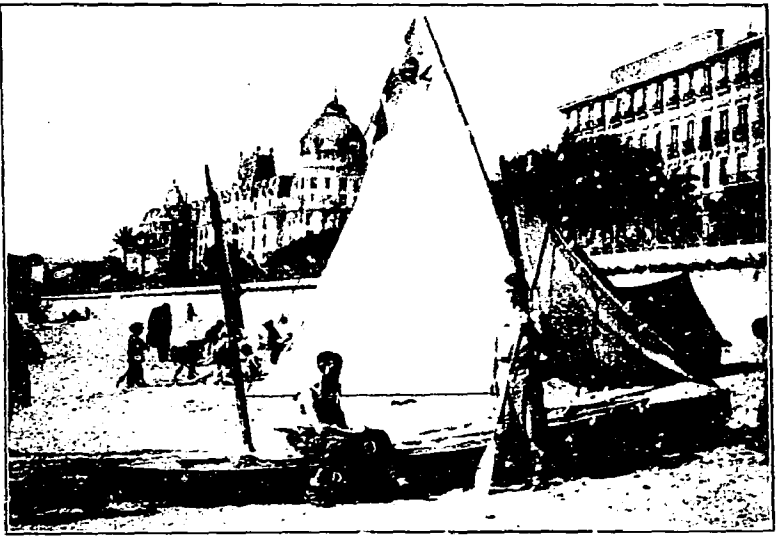


In Gedanken versunken

Photo: Hom-Film



Photo: Hans Brack



Dem Mutigen gehört die Welt! Keystone
Zwei junge deutsche Studenten fahen den Entfall, von Swine-
münde aus mit ihrem kleinen Boot nach Mexiko zu segeln, um den
Weltstanzford, bez der Deutsche Schütt lueebat, zu brechen. Unser
Bild zeigt die beiden Mutigen in Mexiko an der französischen Riviera.

Im Kreis: Neuartiges Wahrzeichen im Sachsenwald:
Wohltorfs evangelisches Gotteshaus im Stile einer mittelalterlichen
Festungskirche. Wer jetzt die Eisenbahn zwischen Berlin und Hamburg
benutzt, erblickt in der Nähe von Bergedorf, in der feierlichen Stille des

Jürstlich von Bismarckschen Sachsenwaldes, auf einem Berg ein neues Gotteshaus, das mit seiner eigen-
artigen Architektur und mit seiner biden Ringmauer aus Felsen einen festungsartigen Eindruck macht. Es ist
Wohltorfs neue Kirche, die am Sonntag Vatare, 30. März, eingeweiht werden soll. Weitoin grüht ein hoher
abgeplatteter Turm in die Laude, während nach Norden ein riesiges Sandsteinkreuz das Tadi des Gottes-
hauses wuchtig überragt. Die Innenarchitektur weicht insofern vom Herkömmlichen ab, als der Architekt
Regierungsbaumeister a. D. Wenjel, Hamburg, ein Riesenkreuz auf dem Altar zum Mittelpunkt gemacht hat



S. B. D.
Zum Tode Primo de Riveras.
Der ehemalige spanische Dittator starb
inmerwarter in Paris an einem Herzschlag
im Alter von 59 Jahren.

Bilder
vom
Tage



Schrecke

Ein höhere Justizbeamte erhalten in der
Berliner staatlichen Polizeischule für Technik und
Verkehr Unterrichts, der sie in die Automobil und
Verkehrstechnik in einem einmonatlichen Kursus ein-
führen soll. Bereits im vorigen Jahre wurden zwei
Kurse für Richter und Staatsanwälte eingerichtet.
Keystone

In Übermergaau
herricht schon jetzt reges Leben und Treiben durch die
Vorbereitungen zu den Passionsspielen, die in diesem
Frühjahr wieder stattfinden. — Eine Zahl Kinder,
der ersten Sprechprobe entronnen, türmen ins Meer.

weiß, mit der bloßen amerika-
nischen Hornbrille den verfolgen-
den Kriminalbeamten nicht mehr
täuschen zu können. Vor weni-
gen Jahren glaubten sich noch die
flüchtigen Defraudanten durch
das Aufsetzen einer Hornbrille
und geänderte Barttracht vor
Verfolgungen sicher. Zum Teil
verstanden sie es auch, wirklich
dadurch zu täuschen. Heute sieht
man genauer zu, und auch die
Maskenkunst des Verbrechers
muß intensiver durchgearbeitet
sein. Leider ist sie es auch, und
die Veränderungsfähigkeit man-
cher Verbrecher im Außerlichen
stellt ihrer Schauspielerfähigkeit
ein Zeugnis aus, um das sie
mancher Berufsmime beneiden
könnte. Das Publikum ist leicht
geneigt, aus dem äußeren Habitus
auf die Persönlichkeit eines Ver-



brechers zu schließen. Wie leicht
man sich auf diesem Gebiete irren
kann, wie oft ein ganz ordentlich
aussehender Mensch trotzdem ein
Verbrecher sein kann, und wie ein
Mann von direktem Vordertypus
nur ein relativ harmloses Delikt
begangen hat, mag eine Zusam-
menstellung ganz verschiedener
Verbrechertypen dem Leser im
Bilde demonstrieren.

- Interessante Verbrechertypen:
1. Raubmörder.
 2. Hochstaplerin.
 3. Einbrecher.
 4. Heiratschwindler.
 5. Lustmörder.
 6. Taschendieb.

Harlan Westerholt / Von G. Horodin

Ueber die Wirkung meiner Botschaft war
ich mir nicht klar geworden. Ich war selbst
zu sehr mitgenommen. Man kann auch nie
so recht beurteilen, wie ein Mensch bewußt
oder unbewußt in einem Kreise Spuren
hinterläßt. Später bin ich darüber ins Reine
gekommen, daß manche Menschen geradezu be-
stimmt sind, tiefgehende Spuren in ihre Um-
welt einzugraben, daß sie wahrscheinlich zu
diesem Zweck geboren werden und nach Er-
füllung ihrer unbewußten Sendung wieder ab-
treten müssen. Ich habe nie bezweifelt, daß
jedes einzelne Menschenleben einen besonderen
Zweck hat. In dem Falle Harlan Westerholt
hat sich dieser Wille der Vorsehung auch für
Schwachsinnige enthüllt. Sie hat für Augen-
blicke den Schleier gehoben. Bestimmt wieder
mit einem besonderen Zweck. Vielleicht —
damit man solche Wesen wie Harlan, wenn
man ihnen begegnet, anders behandelt.

Harlan war nämlich immer einsamer ge-
worden. Mein Mensch wußte, warum. Und
doch dachten viele an ihn, denn er hatte
Spuren hinterlassen. Nur ahnte ich nicht,
daß sie so tief waren. Ich ging deshalb von
seiner Wohnung direkt zu unserer Sonn-
tagnachmittags-tee, den wir jede Woche in
der Schmiedischen Wohnung hatten, und
plante wie immer in die heiterste Stimmung.
Auf der Treppe klang mir bereits die neueste
Grammophonplatte entgegen. Durch Ge-
lächter, zwischen düstigen Frauenkleidern und
Zigarettenrauch hindurch zwängte ich mich
zu einem leeren Zettel.

Spät. Mittelohrentzündung, Gehirnschlag.
27 Jahre alt. Seine Wirtin erzählte mir,
daß sie den Krst viel zu spät erst holen
dürfen. Der nahm ihn gleich mit in die
Klinik. Dort war sein erstes Wort:
„Schweiger, was wünschen Sie sich für meine
Pflge?“
Was hatte ich gesagt? Harlan Westerholt
ist gestern abend gestorben. Es war falsch,
diese Nachricht in diese Stimmung zu rufen.
Die Wirkung war furchtbar. Es hatte nie-
mand gewußt, daß er krank gewesen war.
Eisiges Entsetzen starrte mich an. Harlan
tot? Unmöglich! Dieser prachtvolle Mensch.
Vor drei Wochen war er doch noch hier.
Da standen die jungen Männer plötzlich
mit alten Gesichtern, und den Frauen rann
es heiß aus den großen, erschrockenen Augen.
Hätte ich doch Ursula Schmeißner vorher ent-
deckt. Ich ahnte nicht, daß sie unversehrt war.
Ihre herrlichen Schultern zuckten in jammervollem
Weinen am Halse ihrer Freundin. Nie-
mand wagte es, sich nach ihr umzusehen, ob
gleich niemand wußte, weshalb sie eigentlich
unglücklicher war als jeder der Anwesenden.
Es fragte auch niemand, als man sie leise in
die Zimmer ihrer Mutter führte. Hoff, unser
bester Langotänger, schob nutzlos die Hände
in die Taschen und sagte: „Ausgeredet der!
Hat es je einen besseren Menschen gegeben?“
Mit einem Male wußte sich Vito kein erer
gisch die Augen, riß einen Tannenzweig aus
einer Vase und legte ihn auf einen Stuhl in
der Ecke neben der Vierdeckerkommode, auf
dem Harlan, der Nichttänger, immer geiffen
hatte. Den „Philosophenstuhl“ hatten wir
den hochheiligen Profatstessel genannt. Geist-
reiche, gütige, ideale Täte waren so oft aus
seiner Richtung gekommen. So harter
Zwischenstein des Winterhimmels durch das
große Fenster neben dem Sprecher schien, ob
das rote Gold der Sommerabende auf
dem blonden Scheitel lag, immer war es ein
Gewinn, wenn dieser junge Mund sich öff-
nete. Das wußte jeder, nachdem er nun für
immer geschlossen war. Jeder fühlte sein,
daß er persönlich etwas verloren hatte. Und
doch war niemand mit Harlan direkt befreun-
det. Vielmehr war im letzten Jahr eher eine

Aufklärung eingetreten. Harlan war eine ganz
menschwürdige Natur. Optimist, Philanthrop,
Altruist, vernarrter Tierliebhaber, mit manch-
mal betonter Religiosität. Nicht in aufdring-
licher Form, aber mit einer Beharrlichkeit,
die uns Gleichaltrigen auf die Nerven ging.
Seine, ach, so gutmütigen, geistreichen Witze
über unsere Tanzout, unser Kartenspiel oder
unsere Sportfreude waren uns unbequem. Es
tat einem immer sofort leid, wenn man ihm
eine plumpe Antwort gab, die er meist mit
leisem Lächeln quittierte, aber man hatte manch-
mal das Gefühl, sich wehren zu müssen. Und doch
hatte jeder von uns, der einmal mit dieser
zarten Gestalt mit den stillen besinnlichen
Augen längere Zeit verbracht hatte, ein be-
friedigendes Gefühl der Weite, des Ueber-
blicks, ja — der Erdlosigkeit empfunden. „Du
kommst mir vor, Harlan!“ — hatte einmal
jemand in der Sommerstille des Gartens ge-
rufen, wo wir nach dem Tennispiel aus-
ruhend alle beieinander saßen. „als ob du
eine Sendung wärest.“
In dem Augenblick rollte ein leiser Donner
über den grünen Abendhimmel, so daß außer
Harlan den Kopf hob. Er aber sah
gebückt, mit den Augen auf der Erde, und
hob einen Koffer auf, der ihm unter die
Stiefelsohle gekrochen war. Dann stand er
eilig auf, nahm sich Ursula Schmeißner bei
seine und bat sie um eine alte Bluse für seine
Wirtin. Wenn er bat, und er hat nie für
sich, konnte ihm einzus, niemand widerstehen.
Man gab schon deshalb, weil man ahnte, daß
er mit damit bat, wenn er selbst nichts mehr
besaß.
„Was wird dann, lieber Harlan,“ fragte
ich ihn dann einmal, ärgerlich über seine
grenzenlose Rücksichtnahme, „wenn du eines
Tages selbst nichts mehr hast?“ — „Ach, glaube,“
meinte er nachdenklich, „daß dann mein Leben
zu Ende ist.“ — Natürlich, dachte ich damals
und kehrte ihm den Rücken.
Er ging an keinem Bettler vorbei, ohne
zu geben; er sah die Zeitungen durch, wo ein
Bedürftiger etwas brauchte, er hatte das
feinste Gehör für die Sprache der Not, wo
sie aus Stolz keine Worte bilden konnte. Er
haßte die Egoisten, die mit billigem Be-

Kriminalistische Maskenkünste



Kriminalkommissar Engelbrecht, der es meisterricht, Mäste zu machen.



Wird rechts: derselbe in der Rolle eines lebenslustigen Biermanns.



derselbe in der Mäste eines typischen Großstadtvreders.

acklart worden, ganz abgesehen von dem Düsseldorf Unhold, der ein ganzes Land in Aufregung versetzt hat und trotz Anfechtung der bewährtesten Kriminalisten nicht gefasst werden konnte. Dieses täglich steigende Raffinement des Verbrechers zwingt den Kriminalisten zu gleichen Waffen, um Schritt halten zu können. Man hatte bereits in Düsseldorf eine große Anzahl von Kriminalbeamten in Frauenkleidung gesteckt, um als Mörder auf den Mörder loszugehen. Leider vergeblich. Ebenso bedienen sich seit einiger Zeit auch in den anderen Großstädten Geheimdetektive und Kriminalbeamten eines Requisites der Kriminalistik, das man in den letzten Jahren nicht mehr oft angewendet hat, weil es als überflüssig abgelehnt wurde, und das sich

doch als wertvoll zu erweisen scheint: der Verkleidung. Der Gannove wird sich dem Kriminalbeamten, den er vom Sehen oder auch von früheren Festnahmen her kennt, natürlich niemals zu er-

Sonderbericht für unsere Beilage von Dr. Th.

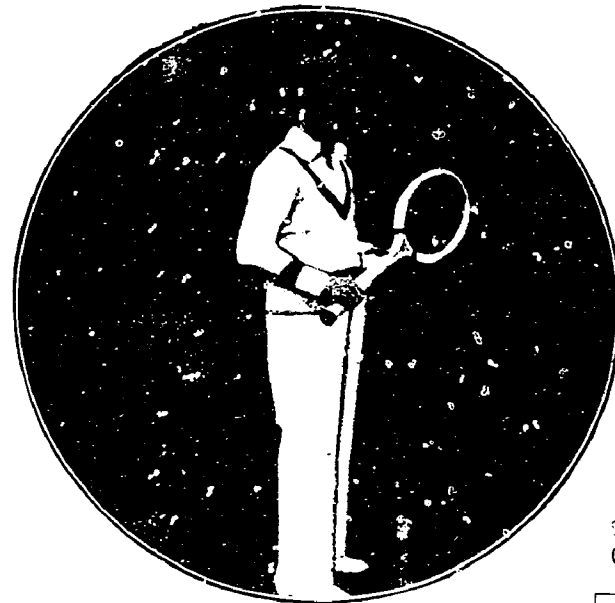
kennen geben, sondern sofort die Flucht ergreifen. Wenn sich der Kriminalbeamte aber ihm in der Mäste eines Menschen nähert, der scheinbar so aussieht, daß man „ihn auf die Tour“ nehmen, d. h. an ihm verbrochen Geld verdienen könnte, dann wird sich der „Gannove“ „anschießen“, d. h. dazu herandrängen, die Bekanntschaft des Fremden zu machen. Und der in der Maskierung verdeckte Kriminalbeamte erreicht sein Ziel, in persönlichen Kontakt mit dem Gesuchten zu kommen. Auf diesem Gebiete sind am bemerkenswertesten die Verkleidungsexperimente des Kriminalkommissars Ernst Engelbrecht, der früher beim Polizeipräsidium Berlin erfolgreich tätig war und seit einiger Zeit einen Überwachungsdiens leitete. Er verstand und versteht es großartig, „Mäste“ zu machen, und hat seine kriminalistischen Erfolge zum Teil dieser schauspielerischen Verkleidungskunst zu danken, die natürlich nicht nur physiognomisches Anpassungsvermögen, sondern auch Geistesgegenwart und innerliches Einstellen in die Persönlichkeit des Geminteten erfordert. Einmal erschien er als biederer Professor, das andere Mal als gerissener Gannove, der sich selbst über neue Diebstahlsgelegenheiten informieren wollte, in Verbrecherlokalen. Jedesmal gelang es ihm, den gewünschten Kontakt zu dem Verbrecherkreis zu finden, auf den er es abgesehen hatte.

Auch der Experimentalpsychologe Dr. Thoma hat verschiedene interessante Versuche dieser Art gemacht.

Während aber der Kriminalist und Kriminalpsychologe die Maskierung nur gelegentlich betreibt, ist sie für den verfolgten Verbrecher die Regel. Ansolgedessen hat es der mehrmals vorbestrafte Verbrecher im allgemeinen heute schon zu einer großen Fertigkeit in der Verkleidung gebracht, so daß er genau

Wird links: Der Kriminalkommissar in der Rolle eines Zeitungsvendekäufers, um manichällig Verbrecher, auf die er es abgesehen hat, zu beobachten.

Wird rechts: Der Experimentalpsychologe, Dr. Thoma, in der Rolle eines Gefangenen.



Ein tüftiger Meister, der 11 jährige van den Berch, dessen außerordentliche Leistungen im Tennisspiel der bekannte Tennismeister Tilden an der Riviera dem Publikum im öffentlichen Spiel vorführte. Tilden sieht in dem Elfjährigen ein komisches Tennistalent. Photo: Edla Reinhardt



Die ältesten Drochkentischer Londons beim Fünfuhrtee, der ihnen zur Ehrung und zur Freude kürzlich in London veranstaltet wurde. Keystone

Bilder aus aller Welt

Wird rechts: Sträflinge? Nein, Dollarmillionäre, die in Palm Beach (Florida) ihren Frühlingsaufenthalt verbringen und sich mit Fußballspielen die Zeit vertreiben, zu dem die beiden Mannschaften als Gefangene und Polizisten aufmarschieren. Keystone

Wird unten: Motorboot fliegt durch die Luft! Einen kühnen Luftsprung wagte der amerikanische Rennfahrer Jack Kerr mit seinem Außenbord Motorboot. Sennecke



Vorlesungen im Fabrikssaal. In New-Well, Florida, haben die Zigarettenfabriken Vorleser angestellt, die die Arbeiter während des monotonen und ermüdenden Zigarettenbrechens durch Vorlesen aus Zeitungen und Zeitschriften unterhalten sollen. Keystone

ora war in ihren ersten Lebensjahren sehr schwächlich," erklärte Monika, "ich hatte kaum Hoffnung, daß sie mir erhalten bleiben würde. — Und auch später war sie viel krank; sie hat erst in diesem Frühjahr eine schwere Angina durchgemacht — da verbot es sich von selbst, sie noch irgendwelchen Eingriffen oder Anstrengungen auszusetzen," setzte sie ruhig hinzu.

Der Professor sah sie etwas erstaunt an. Er wäre nie darauf gekommen, daß diese schöne junge Frau stark hysterisch sein sollte, wie der eigene Gatte schrieb. Nun, jedenfalls mußte man sie äußerst vorsichtig behandeln.

Er setzte ihr auseinander, daß er an der einen Hüfte einen operativen Eingriff vornehmen müsse, der aber gänzlich schmerzlos für das Kind gestaltet würde. Hierauf mußte die Hüfte für einige Zeit in Gips gelegt werden, und dann bekäme sie einen Apparat, mit dem sie Gehversuche machen könne.

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, meine liebe gnädige Frau, daß nur eine ganz geringe Vertiefung des linken Beckens zurückbleiben wird, die natürlich durch geeignete Schuhwerk von Zeit zu Zeit reguliert werden muß. Die geringe Deformierung der Schulter hoffe ich mit den Jahren ganz zurückzubringen,“ schloß er seine Ausführungen.

Monika konnte es nicht hindern, große Tränen tropften aus ihren Augen und fielen in ihren Schoß.

„Das — das ist viel mehr, als ich je zu hoffen gewagt habe. Sie machen mich unbeschreiblich glücklich mit dem, was Sie sagen, Herr Professor,“ stammelte sie und reichte ihm ihre Hand, die er in seine beiden großen, zuverlässigen, warmen Hände nahm und väterlich drückte und streichelte, während er dachte: Eine ganz entzückende Frau.

„Es ist mir selbst die größte Freude, wenn ich mit gutem Gewissen ein so günstiges Urteil aussprechen darf,“ sagte er.

Als sie wieder mit Dora und Schwester Alma, die ebenfalls große Freude über das günstige Ergebnis der Untersuchung markierte, zu Hause angelangt war, wurde die doch etwas ermüdete Dora zuerst zu Bett gebracht, wo sie auch sofort einschlief, und Monika setzte sich gleich in der ersten Herzensfreude hin und schrieb einige Zeilen an Dr. Faber, sie wußte, daß er größeren Anteil nahm an Doras Wohlergehen als deren eigener Vater.

Dann erst schrieb sie kurz und sachlich an ihren Mann.

Gerade als sie den Brief schloß, tönte Schwester Almas Stimme dicht neben ihr: „Dorachen ist aufgewacht, soll ich ihr Schokolade machen lassen?“

Monika war zusammengefahren. Ihr Blick fiel auf den Brief an Dr. Faber, den die Schwester natürlich auch gesehen hatte.

„Ja,“ sagte sie kurz, „und im übrigen bitte ich Sie, sich nicht so klagelich ins Zimmer zu schleichen, ich liebe das nicht, und außerdem ist das bei mir auch nicht nötig, ich bin nicht krank.“

Der Blick der Schwester traf sie von unten herauf: „Das leise Gehen ist mir im Schwesterhause anerkundet worden. So etwas läßt sich schwer ablegen.“

Monika antwortete nicht. —

Von Faber war umgehend ein sehr herzliches und erfreutes Schreiben eingetroffen, mit einer Einlage für Dora, die sogar einige drohliche Schwarzbildchen enthielt, die Christel Faber für sie ausgeschnitten hatte, worüber Dora ganz selig war. Sie mußte nun ihrerseits sofort an Onkel Faber und Tante Christel schreiben.

Klaus Marquardt schrieb ebenfalls sehr bald, und anscheinend auch überaus erfreut. Sein Brief enthielt folgende

Stelle: „Du siehst, mein Kind, daß deine Angst und Sorge einmal wieder ganz unnötig und übertrieben war, und daß ich recht hatte, als ich darauf drang, daß du sobald als möglich nach München fährst, und daß Gelpmann der richtige Mann war, den ich dir empfohlen habe.“

Sie legte den Brief mit einem verächtlichen Lächeln aus der Hand:

„Schließlich glaubt er selbst noch an das, was er schreibt,“ dachte sie. —

Wenige Tage darauf, noch bevor ihn ihr Schreiben mit der Nachricht von der glücklich verlaufenen Operation hatte erreichen können, erhielt sie zu ihrer Verwunderung schon wieder einen Brief ihres Mannes. Er schrieb:

„Damit du nicht etwa zufällig durch irgendeine Zeitungsnachricht erschreckt wirst, will ich dir Mitteilung machen von einer sehr unangenehmen Angelegenheit, die sich hier zgetragen hat. Schon seit längerer Zeit war es mir aufgefallen und beunruhigte mich, daß meine sonst so wirksame Radiumbehandlung bei Basedarm und anderen Krankheiten vollständig versagte. Ich konnte mir diese merkwürdige Tatsache gar nicht erklären und habe alle möglichen Gründe dafür verantwortlich gemacht. Auf den wirklichen Grund bin ich nicht gekommen, da er zu ungeheuerlich ist. Meine schlechte Stimmung in der letzten Zeit rührte nur von dieser ärgerlichen Sache her. Nun hat die chirurgische Station die ebenfalls mit den Erfolgen ihrer Radiumbestrahlung nicht zufrieden war, die Nachsicherung unserer Radiumhüllen verlangt und in die Wege geleitet, mit dem niederschmetternden Ergebnis, daß sie überhaupt kein Radium enthalten. Wann und wie diese Röhren, die einen Wert von mehreren Hunderttausend Mark haben, gestohlen worden sind, ist in ein vollständiges Dunkel gehüllt.“

Furchtbar unangenehm und niederdrückend für die Innere Abteilung ist es, daß sie die Aufbewahrung und Hüterin des Radiums war, und daß, da ein Einbruchsdiebstahl in das Laboratorium ausgeschlossen erscheint und jedenfalls nie beobachtet worden ist, man den Täter unter denjenigen suchen muß, die unmittelbar mit dem Radium zu tun hatten, und das sind: Faber, die Oberschwester und ich. Der Zeitgehilfe oder die Assistenten der chirurgischen Abteilung, die das Radium abholen kommen, bekommen es mir von Faber oder der Oberschwester ausgehändigt und müssen es an diese wieder zurückgeben.

Eine leise Möglichkeit, daß die Auswechslung der Röhren auf dem Wege von oder nach der chirurgischen Station vorgenommen ist, besteht natürlich, und ich betone dies selbstverständlich bei jeder Gelegenheit, aber immerhin — —

Daß ich vollständig ausscheide, ist klar, und ich habe mich bei meiner Bernehmung natürlich auch nach Möglichkeit für die Oberschwester und Faber eingesetzt. Die Oberschwester steht allein, hat für niemand zu sorgen und konnte nachweisen, daß sie allmonatlich einen Teil ihres Gehaltes auf die Sparkasse bringt. Daß Faber seine Mutter und Schwester von seinem geringen Gehalt noch mit erhalten muß, durfte ich natürlich nicht verschweigen. Ob er irgendwelche kostspieligen Gewohnheiten hat, ist mir nicht bekannt.

Es ist keine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erfolgt, wir wollen die Sache möglichst unter uns abmachen, daß aber doch etwas in die Öffentlichkeit durchsickert, ist natürlich nicht ausgeschlossen, so etwas geht immer wie ein Lauffeuer herum, es wissen doch zu viele davon.

Hier in der Klinik herrscht natürlich eine äußerst gedrückte Stimmung, besonders Faber erscheint ganz niedergeworfen, was einige zu seinen Ungunsten deuten.

Ich fahre trotz alledem übermorgen nach Kopenhagen, mache vielleicht noch einen kleinen Abstecher nach Rügen oder in

irgendein Ostseebad und schließe daran meine Urlaubreise unmittelbar an. Ich glaube kaum, daß ich vorher noch einmal nach Berlin fahre. Ich bin, offen gestanden, froh, einige Zeit von dem ganzen Kram nichts mehr zu hören und zu sehen.“

Monika ließ den Brief auf die Schreibtischplatte fallen; sie sah sehr blaß aus. „Das ist ja furchtbar,“ murmelten ihre Lippen.

„Der arme Faber,“ das war ihr erster Gedanke. Es war natürlich Wahnsinn, auch nur zu denken, daß er das geringste mit dem Diebstahl zu tun hatte! Ihre Hand ins Feuer würde sie für ihn legen. Auch Klaus dachte natürlich nicht im Ernst daran, aber das, was er schrieb — —

Es überließ sie heiß. Oh, sie konnte sich schon vorstellen, wie zweijüngig er für Faber gesprochen haben würde! Anders noch, als er jetzt an sie geschrieben.

Oder wollte er sie am Ende bloß ängstigen und ärgern, weil er wußte, wie viel sie von Faber hielt? War das die Rache für ihre Freundschaft mit Faber und für ihren Widerstand ihm gegenüber? Es wäre Klaus zuzutrauen. — Und ihrer ersten Eingebung folgend, griff sie nach einem Briefumschlag und schrieb an ihren Mann: „Nur böser Wille oder Wahnsinn kann Dr. Faber in Verbindung mit diesem Diebstahl bringen. Jeder, der ihn etwas näher kennt, muß wissen, daß er ganz unsfähig einer so gemeinen Handlung ist. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß man den wahren Täter bald entdecken möge, damit auch der Schatten eines Verdachtes von Unschuldigen genommen wird.“

Und es trieb sie auch, einige Zeilen an Faber zu schreiben:

„Mein Mann teilte mir soeben das unangenehme Vorwissen in der Klinik mit. Es tut mir herzlich leid, daß gerade die Innere Klinik in Mitleidenschaft gezogen ist, und Sie dadurch natürlich auch Verger und Aufregung haben werden. Es ist selbstverständlich, daß für jeden, der Sie kennt, auch nicht der Schatten eines Verdachtes, auch nicht der der Unsachlichkeit, auf Ihnen ruhen kann.“ —

Sollte, konnte sie das wirklich schreiben? War nicht schon das Aussprechen der Möglichkeit eines Verdachtes eine Beleidigung für ihn? Wenn sie aber gar nicht schrieb, so konnte er sich vielleicht auch Gedanken machen. Sie wußte nicht, was sie tun sollte.

Sie stand auf, ging an Doras Tür und stellte fest, daß das Kind fest schlief. Da machte sie sich schnell zurecht, um noch den Brief an ihren Mann einzustekken, damit er ihn noch vor seiner Abreise bekam. Sie wollte noch ein Viertelstündchen Luft schöpfen und sich dabei überlegen, ob sie die Zeilen an Faber so abschieben oder abändern sollte.

Sie ging die schöne ruhige Straße mehrmals auf und ab. Die frische Luft tat ihr gut und machte sie ruhiger.

Je mehr sie nachdachte, desto mehr kam sie zu der Ueberzeugung, daß Faber sie nicht mißverstehen würde, er würde wissen, warum sie an ihn schrieb.

Langsam stieg sie wieder die Treppe zu ihrer Pension empor, öffnete mit einem Drücker und sah zu ihrem Erstaunen die Tür zu Doras Zimmer nur angelehnt.

Ganz leise trat sie ein, sah, daß Dora noch schlief, und blickte dann durch die geöffnete Tür in ihr eigenes Zimmer. Da stand Schwester Alma an ihrem Schreibtisch, hatte ihre Schreibmappe aufgemacht und studierte gerade den Brief an Dr. Faber.

Außer sich vor Erregung war Monika mit ein paar schnellen Schritten neben ihr, die erschreckt zusammensuhr, sehr blaß wurde und den Brief hastig in die aufgeschlagene Mappe warf.

„Das ist denn doch die Höhe der Unverschämtheit!“ sagte Monika mit bebenden Lippen, aber sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. „Also so weit treiben Sie Ihre Spionage! Nun aber

ist ein für allemal Schluß, — meine Geduld ist am Ende. Sie sind sofort entlassen, und ich verbiete Ihnen strengstens, sich noch einmal in diesen Zimmern sehen zu lassen.“

„Herr Professor hat mir ausdrücklich befohlen, daß ich meinen Posten unter keinen Umständen verlassen dürfe.“

„Ihr Benehmen ändert die Sachlage vollkommen! Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß mein Mann: Ihnen Spionagedienste aufgetragen hat?“

Alma schlug ohne zu antworten die Augen nieder. „Jedenfalls betreten Sie diese Zimmer nicht mehr. Ich werde meinem Mann Bericht erstatten. Morgen schon wird eine andere Pflegerin Ihren Platz einnehmen.“

„Nun, wir werden ja sehen,“ jagte Schwester Alma, warf den Kopf in den Nacken und verließ das Zimmer.

„Mutti, Mutti,“ rief Doras Stimme, „ich habe alles gehört, Mutti! Siehst du nun, daß Marie recht hatte, wenn sie sagte, Schwester Alma sei eine falsche Spinne? Oh, ich freue mich, daß sie nicht mehr zu mir kommen darf! Glaubst du, daß Papa erlaubt, daß sie geht?“ setzte sie etwas zaghaft hinzu. — „Aber selbstverständlich, nach dem was vorgefallen ist. Willst du nun noch ein kleines Weichen allein liegen, Dorchen? Ich will sofort noch einige Zeilen an Papa schreiben, denn Schwester Alma schreibt sicher auch gleich.“

Sie berichtete ruhig ganz kurz, die Tatsache und fügte hinzu: „Unter keinen Umständen dürbe ich Schwester Alma mehr in meiner Nähe, ich gehe morgen früh sofort zu Professor Gelpmann und lasse mir von ihm eine andere Pflegerin empfehlen.“

Den Brief brachte sie, ebenso wie den an Dr. Faber, noch schnell selbst zum Kasten hinunter, ihre Tür schloß sie solange ab.

Als Monika am nächsten Morgen Dora besorgt hatte und diese eifrig mit Papierspuppenspiel beschäftigt war, machte sie sich auf den Weg nach dem Schwesterheim, das ihr Professor Gelpmann auf ihre telefonische Anfrage empfohlen hatte, um dort selbst mit der

Oberin zu sprechen und sich eine geeignete Schwester auszusuchen. — Schwester Alma hatte sie vom Fenster aus fortgehen sehen, wer weiß, vielleicht sah sie sich nach einer anderen Stellung um. Ihr Gehalt für den vollen Monat hatte sie ihr durch das Zimmermädchen bringen lassen, und sie hatte auch eine Rüttung ausgestellt.

Sie schloß die Zimmer wieder ab und übergab den Schlüssel der Pensionsinhaberin, die versprach, ab und zu nach Dora zu sehen, die aber natürlich auch eine elektrische Klingel neben ihrem Bett hatte. Außerdem gedachte Monika in aller spätesten einer Stunde wieder zurück zu sein.

Es kam anders. Als sie um die Ecke gebogen war und eben anfang, die Straße zu kreuzen, kam ein Motorradfahrer um die andere Straßenecke gejagt. Hatte er sie zu spät gesehen? Konnte er nicht mehr bremsen? Oder war sie, anstatt vorwärtzugehen, vor Schreck ein paar Schritte zurückgetreten?

Ein angstvoller Aufschrei — der sich auf dem Bürgersteig bei den entsetzten Zuschauern fortpflanzte — ein Zusammenprall — ein furchtbarer Schmerz, der ihren ganzen Körper durchzuckte, ein hartes Aufschlagen ihres Hinterkopfes — und dann — dunkle Nacht! —

Von allen Seiten kamen Fußgänger, Schupo, Hilfsbereite und Neugierige herbeigeilt und starrten auf die elegante, schöne junge Dame, die bewusstlos, aus einer Kopfwunde blutend und auch sonst anscheinend schwer verletzt, am Boden lag. — — —

Der Motorradfahrer, der von seinem Rad geslogen war, sich aber nichts weiter getan hatte, kam angehinkt. —

(Fortsetzung folgt.)

